



Das Brandenburger Tor dient Dr. Rainer Zitelmann als historischer Hintergrund, wenn er im neuen Kurzfilm »Leben hinter der Berliner Mauer« den krassen Gegensatz zwischen dem Leben im Sozialismus und dem Kapitalismus erklärt. Zitelmann fungierte als Co-Produzent und Host für das »izzit.org«-Projekt, das Pädagogen diesen Herbst zur Verfügung stehen wird.

Argumente für den Kapitalismus

DR. DR. RAINER ZITELMANN IM INTERVIEW ÜBER BILDUNG UND DEN KAPITALISMUS

In Zeiten, in denen sich sozialistische Ideen wie der Mietendeckel und die Verstaatlichung von Wohnraum einer neuen Beliebtheit erfreuen, wirbt Dr. Dr. Rainer Zitelmann, promovierter Historiker und Soziologe sowie mehrfacher Buchautor und Unternehmer, für den Kapitalismus. Wir haben ihn angesichts seines neuen Filmprojekts und der derzeitigen wirtschaftspolitischen Stimmung in Deutschland zum Interview gebeten.

Herr Zitelmann, ein US-amerikanisches Filmteam hat eine Woche lang mit Ihnen in Berlin den Film »Life Behind The Berlin Wall« gedreht – ein Kurzfilm, in dem Sie sowohl Co-Produzent als auch Host sind. Wie kam es dazu?

Die Idee hatte Bob Chitester, den man hier in Deutschland nicht so kennt. Aber das »Wallstreet Journal« nannte Bob Chitester »the man who made Milton Friedman a star«. In der Tat: Auch ohne Chitester wäre der Nobelpreisträger Friedman einer der bedeutendsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts gewesen, aber er und seine Ideen hätten nie das Ausmaß an Popularität erreicht. Chitester hatte mit Friedman die weltbekannte Serie »Free to Choose« produziert. Ich lernte Chitester im November 2019 bei einem mehrtägigen Treffen in Milton Friedmans früherer Sommerresidenz »Capitaf« in den Bergen von Vermont kennen. Er litt damals schon an Krebs und wusste, dass er nicht mehr gesund werden würde. Aber er war die ganzen drei Tage voller Energie und Begeiste-

rung und wir diskutierten, wie wir Ideen des Kapitalismus in der heutigen Zeit wirksam verbreiten können. Chitester hatte mein Buch »Kapitalismus ist nicht das Problem, sondern die Lösung« gelesen und vorgeschlagen, daraus eine Serie zu machen, sozusagen ein »Free to Choose« für die heutige Zeit. Im Mai 2021 starb er, aber sein Nachfolger, Rob Chatfield, kam auf mich zu und griff die Idee auf. So kam es zu dem Filmprojekt.

Sind Sie ein bisschen traurig, dass das in Amerika an Schulen gezeigt wird und in Deutschland wohl eher nicht?

Der Film wird im Juli vor vielen Tausend Menschen auf dem Freedom Fest in Las Vegas gezeigt, das größte libertäre Festival in den USA. Später wird er unter anderem an amerikanischen Schulen

gezeigt, aber ich plane auch, den Film mit Untertiteln in etwa 15 Sprachen zur Verfügung zu stellen. Thinktanks aus Italien, Spanien, Schweden, Polen, Tschechien, Mexiko, Argentinien, Brasilien und anderen Ländern haben schon großes Interesse gezeigt. Ob ich im deutschen TV einen Sendeplatz finde, glaube ich eher nicht, obwohl der Film ja gerade für junge Menschen in Deutschland sehr wichtig wäre. Andererseits: Junge Menschen schauen ja sowieso heute eher YouTube als Fernsehen.

Heute sehen wir, dass Berlin immer noch mit dem sozialistischen System liebäugelt – Stichwort Mietendeckel. Wie erleben Sie Berlin derzeit?

Mehr als 57 Prozent haben vergangenes Jahr in Berlin für eine Enteignung großer Wohnungsunternehmen gestimmt! Das zeigt: Das sozialistische Denken feiert eine Renaissance. Viele Menschen haben vergessen, was Sozialismus beispielsweise im Wohnungsbereich hieß. Deshalb zeigen wir das in dem Film – mit Bildern von damals und heute. Hier nur ein paar Zahlen, die in der Schule heute kaum vorkommen: 1989 wurden 65 Prozent aller DDR-Wohnungen mit Kohleöfen beheizt; 24 Prozent hatten keine eigene Toilette; 18 Prozent hatten kein Bad; 40 Prozent der DDR-Mehrfamilienhäuser galten als schwer geschädigt, 11 Prozent waren gänzlich unwohnbar; 200 Altstadtkerne in der DDR waren akut gefährdet. Die Bürger mussten viele Jahre warten, bis sie eine der begehrten Plattenbauwohnungen zugeteilt bekamen. Und dabei folgte die DDR genau den beiden Grundüberzeugungen, die auch heute wieder viele Menschen teilen: In der DDR gab es einen Mietendeckel und ein Großteil der Mietwohnungen war im Staatseigentum.

Sie haben viele Bücher zum Thema Wirtschaft und Kapitalismus geschrieben. Ihr aktuelles Buch erscheint auf der ganzen Welt. Was sind für Sie die besten Punkte am Kapitalismus?

Ich hatte mir vorgenommen, dass mein Buch »Die 10 Irrtümer der Antikapitalisten« in 20 Sprachen übersetzt wird, aber ich habe jetzt schon Verträge für 25 Sprachen unterschrieben. Es gibt so viele gute Argumente für den Kapitalismus. Beispielsweise: Bevor der Kapitalismus entstand, lebten die meisten Menschen auf der Welt in extremer Armut – 1820 betrug die Quote noch 90 Prozent. Heute ist sie unter zehn Prozent gesunken. Das Bemerkenswerte: In den letzten Jahrzehnten, seit dem Ende der sozialis-

tischen Planwirtschaft in China und anderen Ländern, hat sich der Rückgang der Armut so stark beschleunigt wie in keiner Phase der Menschheitsgeschichte zuvor. 1981 lag die Quote noch bei 42,7 Prozent, im Jahr 2000 war sie bereits auf 27,8 Prozent gesunken und 2021 lag sie unter 10 Prozent. Diese Haupttendenz, die über Jahrzehnte anhält, ist entscheidend. Zwar ist die Armut zuletzt wieder gestiegen. Aber das hat vor allem mit der Covid-Pandemie und dem Ukraine-Krieg zu tun, zwei Ereignissen, die in Ländern mit ohnehin großer Armut zu einer erneuten Verschlechterung der Situation geführt haben.

Und was wird am meisten falsch verstanden am Kapitalismus?

Viele denken, der Kapitalismus nutze vor allem den Starken, den Reichen. Das Gegenteil ist richtig. Die Starken kommen in jedem System zurecht, sogar in einer Diktatur. Die Armen und Schwachen brauchen den Kapitalismus viel dringender, denn sie haben keine andere Chance, der Armut zu entkommen, als den Kapitalismus. Nehmen Sie China: Am Ende der Mao-Zeit lebten dort 88 Prozent der Menschen in extremer Armut. Dann kam Deng Xiaoping und hat das Privateigentum eingeführt und mehr Marktwirtschaft zugelassen. Die Quote der Menschen, die in extremer Armut leben, ist dann auf unter 1 Prozent gesunken.

Ist das Kind sprichwörtlich in den Brunnen gefallen, wenn es in der Schule keinen vernünftigen Umgang mit Wirtschaft erlernt?

Von der Schule sollte man nicht so viel erwarten mit Blick auf die Wirtschaft. Wie soll ein Lehrer den Schülern unternehmerisches Denken beibringen? Das

»Die Armen und Schwachen brauchen den Kapitalismus viel dringender, denn sie haben keine andere Chance, der Armut zu entkommen, als den Kapitalismus.«

ist dem doch selbst vollkommen fremd. Der Lehrer ist in die Schule gegangen, dann hat er studiert, um dann wieder in die Schule zurückzugehen. Wirtschaft kennt er meist nur aus Büchern. Deshalb bin ich ja dafür, dass Unternehmer, also Menschen wie Sie, Herr Backhaus, in die Schulen gehen und dort über Unternehmertum berichten sollten. Und Ihr ERFOLG Magazin würde junge Menschen mit Sicherheit mehr inspirieren als jeder Lehrer. Ich wäre schon froh, wenn die Schüler in der Schule wenigstens etwas über Geschichte lernen würden. Aber sie hören in der Schule viel über die vermeintlichen Übel des Kapitalismus und wenig über das totale Versagen aller sozialistischen Experimente in den letzten 100 Jahren. Neulich habe ich beim Allensbach-Institut eine Umfrage durchführen lassen. Die Leute wurden gefragt, wie sie früher in der Schule waren. Ergebnis: Niemand war so schlecht in Geschichte wie die Leute, die heute GRÜNE wählen und niemand war so schlecht in Mathe wie die, die heute LINKE wählen. ♦



Dr. Rainer Zitelmann und seine Crew bei den Dreharbeiten.